

Agenda

Punktesystem gegen Menschheit

Von Regula Stämpfli



Revolutionen sind laut, Umstürze sind leise. Die Europäische Zentral- und die Schweizerische Nationalbank machen es vor: Bargeld soll weg. Der Krieg: «Reiche gegen Arme» (Zitat von Warren Buffett – nun wirklich kein verdächtiger Linker) ist hierzu-

lande in die heisse Phase getreten. Ein Klick und Ihr Guthaben ist weg. Die SRG braucht mehr Geld? Klick: Mediensteuer erhöht. Zweite Gott-hardröhre teurer als geplant? Klick: Feriengeld konfisziert. Ohne Bargeld gehen nicht mehr die Banken und der Staat in Konkurs, sondern die Bürger. Den Bürgern werden die Milliarden für die Zocker direkt vom Konto abgebogen. Oooh, Griechenland hat sich verzoockt? Kein Problem! Die Menschen füllen das von den Banken verhurte Geld mit ihrem Blut auf: Nieren und Leber sind momentan in Griechenland extrem günstig zu haben.

Die Abschaffung des Bargeldes ist nichts anderes als die Enteignung des Volkes durch die Banken und deren Mittäter Staat. Im Vergleich dazu war sogar die DDR fortschrittlicher. Denn die DDR zielte zuerst auf den Kopf und das Verhalten der Bürger – die Banken zielen direkt auf den Körper, dort, wo es eben extrem wehtut. «Es gälte, die organisierte Kriminalität einzudämmen» – ha, dass ich nicht lache. Mit der Abschaffung von Bargeld wird die organisierte Kriminalität Staatsdoktrin. Ohne Bargeld haben die Menschen kein Geld mehr, sondern sie sind es.

Gold, Vieh, Kinder, Frauen werden im Krieg noch direkt gestohlen, entführt, vergewaltigt und gefoltert. Banken und Staat können dies künftig mit einem Mausclick leisten. Der CEO braucht eine Leihmutter? Ein Blick in die Datenbank und auf die Kreditfähigkeit einiger «Kunden», und fertig ist das Geschäft. Ein Biobauer findet Sympathie unter den Tier-Massenfabrikanten? Wie wäre es, sein Vermögen abzuziehen, dass er keine Zeit mehr hat, Unruhe zu stiften? Ein Banker schlägt andere Banker mit deren eigenen Argumenten? Plündert seine Pensionskasse und er wird still.

Die Abschaffung von Bargeld errichtet die Finanz- und Überwachungsdictatur. Schon jetzt sollen die Giro Guthaben zur Abdeckung von grossen Verlusten der Banken erhalten. Erstaunlich daran ist, dass alle – inklusive verblödeter Sozialdemokraten – die Klappe halten. «Bargeld abschaffen?» – «Weshalb denn nicht! Dann gibt es keine Steuerhinterziehung mehr», echt. Was tun?

Demokratisch können wir es mit der Vollgeld-Initiative versuchen. Echte Franken auf echten Konten. Der Reichtum der Schweiz wird dann das, was er eigentlich ist: das Resultat von Leistung, nicht von Spekulation.

Hat der Mensch noch Bargeld und ist es nicht grad selber, kann er sich auch gegen die bürokratischen Verwertungsstellen bei Banken und Staat wehren. Hat er keines mehr, ist er von Anfang an nur noch eine Dezimalstelle nach der Null und dem Komma. Wahnsinn, gell? Wer hätte je gedacht, dass ausgerechnet ich Münzen und Scheine so vehement verteidigen muss?

Deshalb: Maschinengewehr war gestern, bargeldlose Banken sind heute. Was Staat und Banken vorschlagen, ist nichts anderes als die Wiedereinführung der Leibeigenschaft mit anderen Mitteln. Kommen die Banken und der Staat mit dem Unrechtsvorschlag durch, wird es dermassen pervers, dass die Historikerin niederschreibt: Die Bauern hatten 1517 – im Vergleich zur «Kreditkarte Mensch» 500 Jahre später – bedeutend mehr Freiheit und Mitbestimmung.

Die Bestrebungen, Bargeld abzuschaffen, sind gefährlich

Angriff auf die Matratzen

Von Christoph Buser

Am Freitag diskutierten die EU-Finanzminister in Brüssel über eine Bargeldobergrenze. Norwegen brauche überhaupt kein Bargeld mehr, sagte jüngst Trond Bentestuen, Chef der grössten norwegischen Bank DNB, in einem Interview mit der Zeitung VG. 60 Prozent des Geldes, das in Umlauf sei, «sehen wir nicht», klagte er. Ein Teil liege «in den Matratzen der Leute». DNB verzichte künftig auf Bargeld.

Damit folgt der Banker einem politischen Trend. So hat Frankreich eine Bargeldobergrenze ins Spiel gebracht und die deutsche Regierung ist bereit, ein Cash-Limit von 5000 Euro zu beschliessen. Als Argumente dienen Sicherheitsüberlegungen und der Kampf gegen den Terror. Auch die Möglichkeiten, der Steuerhinterziehung einen Riegel zu schieben und kriminelle Aktivitäten wie Drogenhandel zu verhindern, werden genannt.

Doch der Handelsverband Deutschland (HVD), seit fast einem Jahrhundert die Stimme des Einzelhandels mit rund 300 000 Unternehmen, äussert sich skeptisch: «Neben Autohandel und Juwelieren sind unter anderem der Möbelhandel, der Cash-and-Carry-Grosshandel und bestimmte Textilhändler und Fachgeschäfte im Luxussegment von der geplanten Regelung betroffen», warnt ein HVD-Sprecher in der FAZ (2. 2. 2016). Dass diese Befürchtung begründet ist, zeigt das Beispiel Spanien, wo es eine Obergrenze von 2500 Euro für Barzahlungen bereits seit Herbst 2012 gibt. Im Handelsblatt (12. 2. 2016) spricht Giovanna Tagliavia, Direktorin des nationalen Juwelier- und Uhrenmacher-Verbandes, von einer «schlechten Massnahme für Wirtschaft und Handel allgemein».

Was mit flüchtigem Blick als zielführend im Kampf gegen Terrorismus und Geldwäscherei erscheint, zeigt bei näherer Betrachtung gefährliche Kollateralschäden. Dieser militärische Ausdruck kommt nicht von ungefähr. Von einem «Krieg gegen das Bargeld» – einem «War on Cash» – spricht Joseph Salerno, Academic Vice President des Ludwig von Mises Institute und ein Vertreter der Österreichischen Schule der Nationalökonomie. Der libertäre Professor fürchtet einen überhandnehmenden Überwachungsstaat.

Hick-up

Von der Wohltat der Pause gegen geistige Ermüdung

Von Martin Hicklin

Wer hätte das nicht schon erlebt? Ganz früher zum Beispiel, als Schule – anders als heute – noch langweilig sein konnte. Da sassst du auf deiner Bank oder dem gerade als für junge Rücken orthopädisch geeignet befundenen Stuhl und die Zeit machte sich daran, stillzustehen. Vor allem am Nachmittag, am Blinddarm eines langen Vormittags. Nicht einmal das Schiffe-Versenken machte mehr Spass. Selbst für das Ausdenken einfachster strategischer Listen war keine Energie mehr da war. Das Leiden heisst heute kognitive Ermüdung. Sie befällt möglicherweise auch Lehrer. Umso schlimmer, dass die Pädagogen in ihrer Verzweiflung ab und zu versuchen, dich in diesen verlorenen Stunden mit einer Prüfung aus den Abgründen zu rufen und an den Ernst des wachen Lebens zu erinnern.

Die Erinnerung ist eine trügerische Freundin. Vielleicht war es nur oft, aber nicht immer so. Doch dass es ein Unsinn sein dürfte, nach einem langen Tag einen Schüler oder eine Schülerin noch zu prüfen, wird von einer umfangreichen Studie gestützt, die Hans Henrik Sieverten vom Kopenhagener Zentrum für Sozialforschung, Francesca Gino von der Harvard University und Marco Piovesan von der Universität Kopenhagen eben in den *Proceedings of the National Academy of Sciences (Pnas)* in den USA publizierten.

Selbst *Die Volkswirtschaft* des Schweizer Staatssekretariats für Wirtschaft widmet sich dem Thema (Juli 2015). Unter dem Titel «Bargeldobergrenzen bedrohen Wirtschaft unnötig» warnt Edoardo Beretta von der Università della Svizzera Italiana in Lugano vor «unkalkulierbaren Risiken». Bargeld stelle ein wichtiges psychologisches Element dar.

Was mit flüchtigem Blick als zielführend im Kampf gegen Terrorismus und Geldwäscherei erscheint, zeigt bei näherer Betrachtung gefährliche Kollateralschäden.

Er liegt richtig: Solange es Bargeld gibt, kann man sein Guthaben von der Bank abziehen – und in die Matratze stecken. Was aber, wenn es kein Bargeld mehr gibt und die Bank vor dem Konkurs steht oder zu langsam anpassen, könnte der Konsum insgesamt sinken. Dass dies plausibel ist, zeigt eine repräsentative Umfrage des Meinungsforschungsinstituts YouGov in Deutschland. Wie *Focus online* berichtete, sind rund drei Viertel der Deutschen gegen eine Abschaffung des Bargelds. Zudem habe die Wirtschaftsprüfungsgesellschaft PwC ermittelt, dass 40 Prozent auch künftig nicht bargeldlos mit ihrem Mobiltelefon bezahlen möchten. Umfragen in der Schweiz dürften ähnliche Ergebnisse liefern.

Das Fazit ist klar: Die Abschaffung von Bargeld oder eine staatlich verordnete Obergrenze ist gefährlich und würde in breiten Bevölkerungskreisen nicht akzeptiert. Das Risiko negativer Auswirkungen auf die Wirtschaft wäre gross. Die Angriffe auf das Bargeld in den Matratzen der Leute werden zu Recht mit Argwohn beobachtet – nicht nur von Libertären und Verschwörungstheoretikern.

Christoph Buser ist FDP-Landrat und Direktor der Wirtschaftskammer Baselland.

Randnotiz

Dada lebt

Von Eugen Sorg

Vorletzte Woche machte ein «Universitäts-Professor» namens Thomas Strothotte mit einem Beitrag zur Integrationsfrage in der *Zeit* auf sich aufmerksam. Er forderte die Einführung von Arabisch als Schulsprache an deutschen Bildungsstätten. «Spielerisch» gelehrt im Kindergarten, bliebe es Pflichtfach bis zum Abitur. Damit würde Deutschland anerkennen, «ein Einwanderungsland und eine mehrsprachige Gesellschaft zu sein». Und um den integrativen Umgang «auf Augenhöhe» zwischen deutschen und Einwandererkindern noch zu vertiefen, sollte in den oberen Klassen Englisch die Unterrichtssprache sein. Begründung: Beide Gruppen beherrschten es nicht.

Bildungspolitiker aller Parteien und die Qualitätsmedien reagierten besorgt bis ablehnend auf den Vorschlag des bis anhin unbekanntenen «Bildungsexperten» Strothotte. «Nicht zielführend», so der Obmann der Unions-Fraktion im Bildungsausschuss des Parlaments, «ein völlig falsches Signal». Das Arabische sei als Wahlfach an Schulen zwar «dringend zu ergänzen», so der Bildungsfachmann der SPD-Fraktion im Bundestag, als Pflichtfach jedoch ungeeignet, da in «die Irre» führend. Der Bildungsexperte der Grünen wiederum, ein gebürtiger Türke, warnte: «Finger weg davon!» Priorität müsse die «gezielte Investition zur Förderung des Spracherwerbs in Deutsch» haben. Und die elitäre *FAZ* verspottete die von keinerlei Wissen oder Nachdenken getriebene Vision Strothottes als «eine Unterwerfung des Verstandes unter das Drauflosreden» und rechnete vor, wie viele Lehrstühle nötig wären, um die Hunderttausenden von Lehrern auszubilden, würde Arabisch Pflichtfach.

Keiner der staatstragenden Kritiker hatte hingegen erwogen, dass man es mit einem Jux zu tun haben könnte. Vielleicht war Strothotte, Computergrafik-Spezialist aus Kanada und Präsident einer privaten Fachhochschule in Hamburg, bloss ein lustiger Geselle, der mit dem kurz vor Aschermittwoch erschienenen Artikel einen Beitrag zur Faschings-saison leisten wollte? Übt er hintersinnige Kritik an Merks aberwitziger Willkommenskultur? Oder platzierte er einen Coup zum Dada-Jubiläum? Deutschland hat das Wagner'sche Erlösungsdröhnen, die Gesinnungsethik und den Heiterkeitsbefehl «Es darf gelacht werden» hervorgebracht. Aber Humor ist keine deutsche Erfindung.

kleinen, festen Satz schlechter ausfallen. Lesen ist dabei weniger stark betroffen als zum Beispiel Mathematik, ältere Kinder scheinen empfindlicher zu sein als jüngere.

Andererseits verbessern Pausen von 20 bis 30 Minuten die Menge abrufbarer Leistung bei einem nachfolgenden Test deutlich. Der belebende und leistungsfördernde Effekt von Pausen sei auch im Arbeitsleben nachgewiesen, sagen die Forscher. Die Schulen hatten meistens um 10 Uhr morgens und um 12 Uhr längere Pausen und änderten diese Praxis auch an Testtagen nicht. Besonders jene Schülerinnen und Schüler profitierten von Pausen, die an den Prüfungen eher Mühe bekundeten.

Kognitive Ermüdung, die auf Aufmerksamkeit und Gedächtnis schlägt, ist – so belegt die Studie – ein messbarer äusserer Einfluss und muss, wenn man Resultate vergleichen will, berücksichtigt werden. Die Autoren wollen zwar nicht gleich fordern, dass Prüfungen am besten um neun Uhr morgens stattfinden sollten, und sehen ihre Ergebnisse auch nicht dazu geeignet, die Forderung nach einem auf die innere Uhr der Jugendlichen besser abgestimmten späteren Schulbeginn zu stützen. Doch wer die Länge von Schultagen plane, müsse das Problem mit der kognitiven Ermüdung berücksichtigen und genügend lange Pausen einplanen. Woran es natürlich nur in Dänemark hapert.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)

Verwaltungsratspräsident und Delegierter.
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor. Markus Somm (ms0)
Stv. Chefredaktor. David Thommen (-en)

Chefredaktion. Michael Bernerth (mib), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik. Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Erik Ebnetter (ebn) – Michael Hug (Autor, hu) – Hansjörg Müller (hjm) – Alessandra Paone (ale) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus. Dominik Feusi (fi), Leitung – Daniel Ballmer (dab), Beni Gafner (bg) – Christian Keller (ck)

Basel-Stadt. Nina Jecker (nj), Leitung – Dominik Heltz (hei), stv. Leitung – Aaron Agnolazza (aag) – Denise Dollinger (dd) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (ff) – Martin Regenas (mar)

Baselland. Daniel Wahl (wah), Leitung – Boris Gyga (bgy) – Joel Hoffmann (jho) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft. Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Griesser (pg), stv. Leitung – Christoph Hirter (hic) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport. Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (olg) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willimann (dw)

Kultur. Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schibli (bs), stv. Leitung – Christoph Heim (hm), Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Wüest (mw)

Auslandskorrespondenten. Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (fü), Warschau – Willi Gemund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Benedict Nief (ben), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile. Graziella Kuhn (gku)

Kolumnisten. Claude Cueni – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Hollstein – Helmut Hubacher – Markus Meizi – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Hansjörg Schneider – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten. Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd) Essen & Trinken: Roland Harisberger (rh) Mobil: Benno Brunner (bb) Reisen: Sarah Ganzmann (sag)

Beilagen/Projekte. Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion. Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Biangetti (cb) – Peter de Marchi (pdm) – Sarah Ganzmann (sag) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lam) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffol (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion. Melody Gygax, Leitung – Jéline Böhle, stv. Leitung – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur. Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung. Milena De Matteis – Michèle Gartenmann – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv. Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion. Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal. Basler Zeitung, Grammetstrasse 14, 4410 Liestal Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufenal/Schwarzbubenland. Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Verlag. Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise. Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MWST): 6 Monate Fr. 265.–, 12 Monate Fr. 504.– Gültig ab 1. März 2016 (Ausland auf Anfrage)

Leiterin Lesermarkt/Vertrieb. Martina Barth

Leiter Werbemarkt. Beat Leuenberger

Leiter Grafik und Druckvorstufe. Reto Kyburz

Inserate. Basler Zeitung Medien, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Schalter für Inserate. Montag–Freitag von 8.00–12.00, 13.00–17.00 Uhr Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 schalter@baz.ch

Annoncenpreis. Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4,25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)

Ein Mitglied des metropool

Todesanzeigen. todesanzeigen@baz.ch, Tel. 061 639 12 18, nach Büroschluss Tel. 061 639 13 02 Fax 061 639 12 19

Geschützte Marken.

Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche

Baferfrat

Druck. DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien. Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Neue Fricktaler Zeitung AG